

Mit diesem Gleichnis, das Jesus heute im Evangelium erzählt, greift er zurück auf das des Propheten Jesaja, wie wir es vorher in der ersten Lesung gehört haben. Aber Jesus gibt das Gleichnis des Jesaja nicht einfach 1:1 wieder, sondern nimmt ein paar Veränderungen vor, die einen wichtigen Hinweis liefern auf das, was Jesus mit seiner Version aussagen will.

Doch um diese Veränderungen herauszufinden, ist zunächst ein Blick auf die Jesaja-Version unumgänglich.

Diesem Weinberggleichnis des Jesaja voraus geht eine lange und intensive Klage über den desolaten Zustand Israels: „Hört das Wort des Herrn, ihr Wortführer von Sodom! Horcht auf die Weisung unseres Gottes, ihr Volk von Gomorra!“ „Die Brandopfer von Widdern und das Fett von Mastkälbern habe ich satt.“ „Bringt mir nicht länger nutzlose Gaben, Räucheropfer, die mir ein Gräuel sind!“ „Lernt Gutes zu tun! Sucht das Recht! Schreitet ein gegen die Unterdrücker! Verschafft den Waisen Recht, streitet für die Witwen!“ (Jes 1,10...17)

Diese Klage des Propheten mündet schließlich in das Gleichnis vom Weinberg, und damit in ein Bild, das in Israel eine lange Tradition hat und für die ganze Sendung Israels steht: Gott hat seinem Bundesvolk das Gelobte Land gegeben, es gleich einen Weinberg in diese Welt eingepflanzt, damit seine Früchte Stück für Stück diese Welt verändern und retten. Und Gott hat als Eigentümer dieses Weinbergs auch alles dafür Notwendige zur Verfügung gestellt. Doch diese Früchte, nämlich diese ganz andere Gesellschaftsordnung, die durch den Bund mit Gott möglich ist, die bleiben aus oder sind kümmerlich: „Warum hoffte ich, dass er Trauben brächte? Und er brachte nur faule Beeren!“ (V 4)

Damit hat dieser Weinberg seinen Zweck verloren. Deshalb kündigt Gott seine Verwüstung an. Konkret: Erst wurde das Nordreich durch die Assyrer erobert; etwas später wurde dann auch ganz Juda einschließlich Jerusalem durch die Babylonier vernichtet und die brauchbaren Bewohner ins Exil abtransportiert.

Bevor sich jetzt der Blick wieder auf das Gleichnis Jesu richtet, ist es hilfreich, auch hier kurz den Zusammenhang anzuschauen, indem dieses steht. Das 21. Kapitel, dem unser heutiges Evangelium entnommen ist, beginnt mit dem Einzug Jesu in Jerusalem, das Ereignis, das wir am Palmsonntag feiern; dann folgt die Tempelreinigung, die für enormes Aufsehen sorgt und bei den führenden Leuten, den Hohenpriestern und die Ältesten Angst aufkommen lässt um ihre Einnahmen aus der Tempelindustrie; deshalb stellen diese jetzt vehement die Frage nach der Vollmacht, mit der Jesus das alles tut.

Dieses Weinberggleichnis befindet sich also schon sehr nahe an der Passionsgeschichte. Durch diesen Hintergrund verändert sich jetzt auch sein Schwerpunkt. Während es bei Jesaja noch um die fehlenden Früchte geht, geraten jetzt bei Jesus die Pächter in den Mittelpunkt, die ihre Abgaben gegenüber dem Eigentümer verweigern und sich immer deutlicher benehmen, als seien sie die Eigentümer des Weinbergs.

Jesus übernimmt von Jesaja das optimale Herrichten des Weinbergs durch den Eigentümer, um darauf hinzuweisen, dass Gott nicht nur Erwartungen hat, sondern auch dafür sorgt, dass die dafür notwendigen Voraussetzungen gegeben sind.

Doch dann weicht Jesus wieder von der Jesaja-Vorlage ab, in dem er von den Knechten erzählt, die der Eigentümer schickt, um seinen Teil der Erträgen abzuholen. Deutlich klingt hier das Schicksal der vielen Propheten Israels an, die oft verjagt, mißhandelt, und sogar umgebracht wurden. Dabei lässt der Besitzer eine ungewöhnlich große Geduld erkennen. Als der dann seinen Sohn schickt, wird dieser von den Pächtern umgebracht. Dies ist eine unüberhörbare Anspielung auf das bevorstehende Schicksal Jesu.

Und nun ist es nicht etwa Jesus, sondern sind es die Hohenpriester und Schriftgelehrten selber, die ihr eigenes Urteil sprechen, wenn sie auf die Frage Jesu, wie der Eigentümer jetzt wohl reagieren wird, antworten: „Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.“ (V 41)

Diese Antwort der Gegner greift Jesus auf: „Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt.“ (V 44) Damit wechselt jetzt noch einmal der Schwerpunkt: weg von „Pächtern“, den Verantwortlichen, hin zum Volk. Das vernichtende Urteil richtet sich ausschließlich gegen die Pächter. Und das ist nicht das Volk!

Doch wer ist dieses andere Volk, dem das Reich Gottes gegeben wird?

In diesem Text steht nichts davon, dass die Kirche diese „Nachfolgeorganisation“ Israels ist. Wenn hier von einem anderen „Volk“ die Rede ist, dem das Reich Gottes gegeben wird, dann geht es hier zunächst gar nicht um ein bestimmtes Volk, sondern vielmehr ganz grundsätzlich darum, dass das Reich Gottes eben keine Theorie ist, sondern immer nur in einer konkreten Gemeinschaftsform, eben in einem Volk Wirklichkeit werden kann.

Wer oder welches Volk das ist, wird hier nicht genannt. Sehr deutlich wird aber auf ein entscheidendes Merkmal hingewiesen: Diese Gemeinschaft, dieses Volk bringt die Früchte des Reiches Gottes. Wer sich also als dieses Volk versteht, der muss sich die Frage nach den typischen Früchten gefallen lassen:

- Ist Gott wirklich real der Vater, oder ist er es nur symbolisch? Von der Antwort hängt es definitiv ab, ob dieses „Volk“ ein reales ist, oder nur ein symbolisches.
- Entfaltet dieses Volk durch den gemeinsamen Vater seine typischen, familiären Strukturen? Ist es geprägt von einem Voneinander-Wissen, einem Umeinander-Kümmern, einem Füreinander-Sorgen?
- Werden in diesem Volk all die Elemente erkennbar, durch das es sich von einer zunehmend heidnischer werdenden Umwelt deutlich unterscheidet?
- Ist die Verbindung mit Christus in dem Mahl, das er selber gestiftet hat, tatsächlich die „Quelle und Höhepunkt“ und damit das Fundament seiner Existenz als sein Volk?